

Schriften des Initiativkreises
katholischer Laien und Priester in
der Diözese Augsburg e.V.



Heft
47

**Hat die katholische Kirche
geschwiegen?**

65 Jahre Reichspogromnacht

Konrad Löw

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe.

Bezugsadresse:

Helmut Volpert
Spielermoos 3
88161 Lindenberg
Tel.: 08381/2326
Fax: 08381/940215
E-Mail: volpert@ik-augsburg.de

Herausgeber:



Initiativkreis kath. Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Landsberg, BLZ 700 916 00, Konto-Nr.: 58 11 520

Spenden auf das angegebene Konto sind steuerlich abzugsfähig.

Für die Zusendung der Zuwendungsbestätigung bitten wir Sie um Angabe Ihrer vollständigen Adresse.

Hat die katholische Kirche geschwiegen?

65 Jahre Reichprogromnacht

Konrad Löw hielt diesen Vortrag am 2. November 2003 in Dachau auf Einladung des Forums Deutscher Katholiken, wo zugleich das Forum mit einer Ausstellung an die Opfer der katholischen Kirche in der NS-Zeit erinnerte.

Inhaltsangabe

A) Der Vorwurf des Schweigens	7
B) Die Kirche vor und nach der Reichspogromnacht	10
1. Hitler auf dem Höhepunkt seiner Reputation	11
2. Klare Worte des Papstes	12
3. Die Kirche im Urteil der Nationalsozialisten	13
4. Juden- und Christenverfolgung	14
5. Die Erfahrungen der Kirche mit der Enzyklika	16
6. Vom Rath war nicht das erste Mordopfer	18
7. Die evidente Verwerflichkeit des Pogroms	18
8. Solidarität durch fürbittendes Gebet und Verkündigung	19
9. Solidarität durch tätige Nächstenliebe	20
10. Societatis Unio	21
C) Kann Schweigen Sünde sein?	22
D) Anmerkungen	23

Hat die katholische Kirche geschwiegen?

65 Jahre Reichspogromnacht

Konrad Löw

A) Der Vorwurf des Schweigens

Vor 65 Jahren begann, was zunächst als Reichskristallnacht, dann überwiegend als Reichspogromnacht in die Geschichte eingegangen ist. Die empörenden Ereignisse dieser Tage in Deutschland sind hinlänglich bekannt. Am 9. November 1938 war der Legationssekretär an der deutschen Botschaft in Paris *Ernst vom Rath* den Verletzungen erlegen, die ihm der Jude *Herschel Grynszpan* zugefügt hatte. „Spontaner Volkszorn“, in Wirklichkeit die SA auf *Hitlers* Weisung, zerstörte 267 Synagogen und Tausende jüdischer Geschäfte. 91 Juden wurden getötet und 26.000 in die Konzentrationslager getrieben, die es zwischenzeitlich überall im Reiche gab. Dort fanden zahlreiche weitere den Tod.

Das erste Lager hatte bereits am 22. März 1933 in Dachau bei München seine Tore geöffnet. Die Worte „Dachau“, „Konzentrationslager“, „KZ“, wurden für viele, insbesondere die Opfer und ihre Angehörigen, zu Synonyma für willkürliche Freiheitsberaubung, Entwürdigung, Misshandlung, Totschlag und Mord. Auch für mich, geboren 1931, war „Dachau“ von Kindesbeinen an ein Inbegriff des Schrecklichen und Bedrohlichen, zählten doch Freunde meines Vaters zu den ersten Insassen, so *Alois Hundhammer*. Hier auch töteten auf grausamste Weise *Hitlers* Lakaien Anfang Juli 1934 den Journalisten *Fritz Gerlich*. In seine Dienste hatte sich mein Vater gestellt, um die Einfältigen rechtzeitig vor *Hitler* und seiner Partei zu warnen. Vergebens. Ist die Rachsucht des „Führers“ mit dem Tode eines seiner Hauptwidersacher gestillt? - lautete die bange Frage seiner Mitarbeiter.

Bis zum 30. Januar 1933 galt das weltweit geachtete Deutschland als freiheitliches Gebilde, als Rechtsstaat, als Kulturstaat. Mit der Kanzlerschaft *Hitlers* begann die Katastrophe, der Rückfall in die Barbarei, die in Not und Tod endete. Wie konnte es dazu kommen? Warum haben sich die Deutschen nicht selbst aus diesem Sumpf befreit? Warum haben sie später sogar den Massenmord an Geisteskranken, Polen, Juden, Russen, Sinti und Roma schweigend geduldet? Derlei Fragen und die Versuche, darauf eine Antwort zu finden, füllen schier zahllose Bücher. Massive Vorwürfe werden gegen alle damals Lebenden erhoben, insbesondere natürlich gegen das deutsche Volk und gegen die Kirchen. Sie habe zu den Verbrechen der Nationalsozialisten geschwiegen, aus Verblendung, aus Feigheit, ja aus Sympathie. Dieser Vorwurf ist gleichsam allgegenwärtig, findet Eingang selbst in kirchliche Publikationen. Dafür einige Belege:

Allein in den letzten 20 Monaten wurde mindestens dreimal in Sendungen verschiedener Fernsehkanäle ausdrücklich oder sinn gemäß behauptet: „Pius XII. ist gut informiert, aber er schweigt. Er weiß, was geschieht, in den Ghettos und den Lagern. Hinter den Kulissen rettet er Zehntausenden das Leben – durch Verhandlungen mit den Tätern. Aber er schweigt.“¹

Am 27. März 2003 stand in der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zu lesen: „In der seit 1954 geführten Debatte um die Rolle Pius' XII. während der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten scheint sich die These inzwischen zur Gewissheit zu verfestigen: Der Papst verurteilte den Nationalsozialismus nicht, weil er ihn grundsätzlich bejahte. In der Tat fehlen bislang überzeugende Gegenbeispiele.“²

Im Wochenmagazin „Der Spiegel“ vom 19. April 2003 heißt es: „Was vor 40 Jahren als anklagendes Insistieren begann – warum hat sich Pacelli nicht *öffentlich* gegen die Ermordung der Juden gestellt? –, ist inzwischen längst zum Generalvorwurf gegen den Vatikan geworden: Vom Nationalsozialismus fasziniert, mit dem Antisemitismus infiziert, habe der Heilige Stuhl von Beginn an mit Hitler gemeinsame Sache gemacht.“ Sind das nicht bitterharte Worte, die jeden an der Zeitgeschichte Interessierten, insbeson-

dere aber jeden Christen geradezu zwingen, sich mit diesen Be- und Verurteilungen eingehend auseinanderzusetzen? Auch der nächste Satz im Zitat verdient Beachtung: „Es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht eine neue dickleibige Klageschrift veröffentlicht wird, wie zuletzt aus der Feder des US-amerikanischen Politologen Daniel J. Goldhagen.“³

Die einzige katholische Tageszeitung Deutschlands „Die Tagespost“ titelte am 22. März 2003: „Warum schwieg die Kirche zum Vernichtungskampf?“ Wird damit nicht bestätigt, was vorher aus liberalen, laizistischen Blättern zitiert worden ist? In dem Artikel der katholischen Zeitung wird keine geringere als die inzwischen heiliggesprochene *Edith Stein* zur Gewährsfrau, eine konvertierte Jüdin und Karmeliterin, ihrer Rasse wegen in Auschwitz ermordet. Sie hatte sich bereits im April 1933 in einem vielzitierten Brief an Pius XI. gewandt und ihn darin beschworen: „Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.“⁴ In ähnlichem Sinne äußerten sich zahlreiche andere namhafte Katholiken, so *Konrad Adenauer*, *Dietrich von Hildebrand*, *Max Pribilla SJ*.

Diese Vorwürfe treffen zunächst die Kirche von damals. Sie treffen aber auch die Kirche von heute, die sich doch als fortlebender Leib Christi versteht und keine Zäsur macht zum Gestern. Sie treffen nicht minder die Gläubigen, die in ihrer Gesamtheit die Kirche bilden, also jeden von uns, der sich als Glied der Kirche versteht. Tatsächliche oder vermeintliche Schuld stellt in der Regel eine psychische Belastung dar. Sie kann auch ein Fehlverhalten auslösen. Erst vor wenigen Wochen tadelte Pastor *Ulrich Rüß* in einem

Interview: „Die Kirche leidet immer noch unter der Erfahrung der Nazi-Zeit, als sie es versäumte, gegen das Unrecht aufzustehen. Diesen Fehler meint sie heute mit verstärkter Offenheit gegenüber Politik wettmachen zu müssen.“⁵

Für eigene Schuld Sühne zu leisten, entspricht bester christlicher Tradition. Besonders heroisch ist Sühneleistung für die Sünden anderer. Aber es ist kein christlicher Heroismus, ein Fehlverhalten einzugestehen, das man gar nicht begangen hat. Sünde und Schuld lädt auf sich, wer anderen leichtfertig Fehlverhalten anstet. Das Strafgesetzbuch kennt den Tatbestand der „Vortäuschung einer Straftat“. In seinem geradezu epochalen Buch „Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager“ beschwört der Ex-Häftling *Eugen Kogon*, der sich, wie er ausdrücklich betont, „als Mensch, als Christ und als Politiker“ zu Worte meldet, seine Leser: „Nichts als die Wahrheit kann uns frei machen.“⁶

B) Die Kirche vor und nach der Reichspogromnacht

Dumme Sprüche und zündende Parolen begnügen sich mit wenigen Worten. Doch historische Sachverhalte sind meist komplex und lassen sich nur selten auf einen kurzen Nenner bringen. Die Behauptung, die Kirche habe in der NS-Zeit zu den Verbrechen geschwiegen, ist zwar kurz und prägnant, aber schlicht unrichtig. „Das Tausendjährige Reich“ hat zwölf Jahre bestanden. Diese Ära weist beachtliche Zäsuren auf, zu denen insbesondere der Kriegsbeginn und die zeitgleiche Legalisierung des Massenmordes an den geistig Behinderten zählen. Mit Blick auf die Juden sind solche Zäsuren insbesondere der Boykott ihrer Geschäfte vom 1. April 1933, die Nürnberger Gesetze des Jahres 1935, die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 und die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, auf der Durchführung und Koordination der „Endlösung“ besprochen wurden. Aus räumlichen Gründen ist es geboten, nur eines der genannten Jahre zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, und zwar die Ereignisse am und nach dem 9. November.

Was damals die Machthaber verbrochen haben, wurde einleitend schon kurz erwähnt. Wie verhielt sich dazu die katholische Kirche? Eine vorschnelle Antwort könnte lauten: Sie schwieg. Und in der Tat, es gab zu diesem Ereignis keine kirchenamtliche Stellungnahme, keinen Hirtenbrief. Es gibt anscheinend auch keine Aufzeichnungen über geplante Proteste, keine einschlägige Korrespondenz zwischen den Bischöfen, ob und was zu tun sei. Ist damit bewiesen, dass die Anklage des Schweigens zumindest mit Blick auf die Pogrome des Jahres 1938 ins Schwarze trifft? Haben alle damals in Deutschland lebenden Katholiken, insbesondere ihre Hirten, versagt? Bei der Beantwortung sollten die folgenden zehn Punkte beachtet werden:

1. Hitler auf dem Höhepunkt seiner Reputation

Im Herbst 1938 befand sich Hitler, vom *Time Magazine* zum Mann des Jahres gekürt, auf dem Höhepunkt seines nationalen wie internationalen Ansehens. Die furchtbar bedrückende Arbeitslosigkeit, die ihm den Weg zur Macht geebnet hatte, war besiegt. Alle im Reich fanden wieder Arbeit und Brot. Den in Deutschland allgemein als Unrecht empfundenen Versailler Vertrag hatte der „Führer“ in Makulatur verwandelt. Die wider Willen abgetrennten oder ausgesperrten deutschsprachigen Gebiete, nämlich Österreich und das Sudetenland, waren im März und September dieses Jahres auf friedlichem Wege feste Bestandteile des Deutschen Reiches geworden. *Joachim Fest* und *Sebastian Haffner*, zwei sachverständige und unverdächtige Zeitzeugen, sind sich einig: „Wenn Hitler Ende 1938 einem Attentat zum Opfer gefallen wäre, würden nur wenige zögern, ihn einen der größten Staatsmänner der Deutschen, vielleicht den Vollender ihrer Geschichte zu nennen.“⁷ Wer konnte es wagen, dem international wie zuhause bewunderten Staatsmann *Adolf Hitler* in seinem Herrschaftsbereich die Stirne zu bieten?

2. Klare Worte des Papstes

Und doch: Auch im fraglichen Jahre, also 1938, hat sich der Papst, Pius XI., eindeutig und unmissverständlich zum Verhältnis der Christen zu den Juden geäußert und die Irrlehre des Nationalsozialismus scharf verurteilt. Auf seine Weisung rief die päpstliche Studienkongregation im April alle katholischen Universitäten und katholisch-theologischen Fakultäten zur Bekämpfung des Antisemitismus in Wort und Schrift auf. Die folgenden Thesen wurden ausdrücklich verworfen. Sie lauten:

„Die Menschenrassen unterscheiden sich durch ihre angeborenen, unveränderlichen Anlagen so sehr voneinander, dass die unterste Menschenrasse von der höchsten weiter absteht als von der höchsten Tierart.

Die Lebenskraft der Rasse und die Reinheit des Blutes müssen auf jede Weise bewahrt und gepflegt werden. Was zu diesem Zweck geschieht, ist ohne weiteres erlaubt.

Aus dem Blute, in dem die Rassenanlagen enthalten sind, gehen alle geistigen und sittlichen Eigenschaften als aus seiner hauptsächlichlichen Quelle hervor.

Hauptzweck der Erziehung ist die Entwicklung der Rassenanlage und Weckung der Liebe zur eigenen Rasse, weil sie den höchsten Wert darstellt.

Die Religion untersteht dem Gesetz der Rasse und ist ihr anzupassen.

Die erste Quelle und höchste Regel der gesamten Rechtsordnung ist der Rasseninstinkt ...“⁸

In einer an Pilger gerichteten Ansprache äußerte der Papst im September 1938, also zwei Monate vor dem Pogrom: „Der Antisemitismus ist eine abstoßende Bewegung, an der wir Christen keinen Anteil nehmen können ... Geistig sind wir Semiten.“⁹

Kann man sich deutlicher und judenfreundlicher äußern?

3. Die Kirche im Urteil der Nationalsozialisten

Dem scheinbar von der Vorsehung begnadeten „Führer“ des deutschen Volkes stand eine Kirche gegenüber, die vor dem 5. März 1933 nach Kräften versucht hatte, ihn und seine Bewegung von der Macht fernzuhalten. Die Kirche hatte offenbar die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Die Mehrheit des deutschen Volkes schenkte *Hitler* und seinen Verbündeten das Vertrauen. Nach wie vor negierte die Kirche die Gesetze des Blutes, die *Hitler* zu den Grundgesetzen des Reiches erhoben hatte. In Wort und Tat begünstigte die Kirche die Juden, die *Hitler* als die schlimmsten Feinde des deutschen Volkes ausgemacht hatte.

Am 1. August, also rund drei Monate vor dem Pogrom, verkündete das amtliche Organ des Reiches und der Partei, der „Völkische Beobachter“: „Eine Begrüßung von Schülern der katholischen Organisation ‚Propaganda Fide‘ nahm Papst Pius XI. zum Anlass, die neuen italienischen Rassen-Erkenntnisse aufs schärfste und unter Ausfällen gegen Deutschland anzugreifen. Anschließend an Angriffe, die auch seitens des Faschismus gegen die politischen Tendenzen der Katholischen Aktion erhoben wurden, stellte der 82jährige Papst den Leitsatz auf, dass die Katholische Aktion identisch mit katholischem Leben sei. ‚Es gibt nur eine Art katholischen Denkens, und diese darf nicht rassistisch, nationalistisch oder separatistisch sein ... Man vergisst heute, dass das Menschengeschlecht nur eine einzige, große, umfassende Rasse ist.“

Dazu der Kommentar: „Unkenntnis stellt sich hier gegen Erkenntnis mit dem Anspruch auf Gleichberechtigung ... Der Versuch, mit solchen Falschlehren eine Frage entscheiden zu wollen, die wissenschaftlich bereits im entgegengesetzten Sinne einwandfrei geklärt ist, kann nur unfruchtbar bleiben.“¹⁰

Am nächsten Tag wurde der „Völkische Beobachter“ noch deutlicher:

„Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt. Teils deshalb, weil sie vom deutschen Nationalsozialismus zum erstenmal öffentlich verkündet wurde, und weil dieser die ersten praktischen Schlussfolgerungen aus der Erkenntnis gezogen hat; denn

zum Nationalsozialismus stand der Vatikan in politischer Kampfstellung. Der Vatikan musste die Rassenlehre aber auch ablehnen, weil sie seinem Dogma von der Gleichheit aller Menschen widerspricht, das wiederum eine Folge des katholischen Universalitätsanspruchs ist und das er, nebenbei bemerkt, mit Liberalen, Juden und Kommunisten teilt.“¹¹

Rundfunk und Presse waren bekanntlich gleichgeschaltet, die Äußerungen des Staats- und Parteiorgans somit für alle Medien verbindlich. Daher gab es niemanden im Reiche, der über diese Beurteilung und Verurteilung der Kirche durch die braunen Machthaber nicht Bescheid gewusst hätte. Die Fronten waren also klar gezogen: hier die Kirche mit ihrer Lehre und der Verurteilung des Rassismus, dort die NSDAP mit ihrer Rassenideologie. Sie standen sich unversöhnlich gegenüber.

4. Juden- und Christenverfolgung“¹²

Die Kirche saß aber nicht nur auf der Anklagebank als Repräsentantin wissenschaftsfeindlicher Dogmen, sie war längst auch verfolgtes Opfer. Ich beschränke mich auf meine Heimatstadt München und verzichte auf die Schilderung der Ereignisse in anderen Bischofsstädten, so Wien, das ja zwischenzeitlich zum Reich gehörte, Rottenburg, Münster.

Ein neunzehnjähriger praktizierender Katholik, Alfred *Schwingenstein*, 1945 bis zu seinem Tode Mitherausgeber der „Süddeutschen Zeitung“, notierte am 10. November 1938 in sein Tagebuch: „Zunächst brannten noch am gestrigen Abend die Synagogen. Im Laufe der Nacht wurden dann die Auslagenscheiben sämtlicher jüdischen Geschäfte zertrümmert und teilweise (die Läden) innen angezündet. Im frühen Morgen wurden dann zirka 1.000 Juden aus München als Geiseln in Schutzhaft genommen. Das Bild der größten Verwüstung bot nach Berichten das Kaufhaus Uhlfeder. Das war also die Antwort des deutschen Kulturvolkes auf die Wahnsinnstat dieses siebzehnjährigen Jungen. Ist das das vornehme Verhalten des nordischen Menschen?“

Am Tag darauf fährt er fort: „Für heute Abend sind (in München) 20 Kundgebungen angesetzt. Auch Gauleiter Wagner wird im Zirkus Krone sprechen. In einem Aufruf fordert er auf zum Kampf gegen die schwarzen und roten Bundesgenossen (der Juden). Was das zu bedeuten hat, wissen wir wohl. Morgen schon können unsere Fenster in Trümmer gehen.“

Am 12. November lautet sein Eintrag: „Am Bischofshof sind im Erdgeschoß und im ersten Stock alle Fenster und Fensterstöcke zertrümmert. Man sagt, am Dom sei Papier gelegen. Flammen in ihm wären wohl das Zeichen des Endkampfes gewesen gegen die sogenannten schwarzen Bundesgenossen. Das ist also das deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker, das zu solch bolschewistischen Methoden greift, um sich angeblich rächen zu können ... Mittags erfahre ich dann, dass auch in unserer Sakristei und im neuen Pfarrhof 32 Scheiben zertrümmert seien. Aus fast allen Kirchen liegen ähnliche Meldungen vor.“¹³

Dem Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken vom 8. Dezember 1938 ist zu entnehmen: Im Verlaufe der Protestaktion gegen Juden wurden in Wunsiedel auch zwei evangelische Geistliche und vier katholische Pfarrer, die als ‚Judenknechte‘ gelten, durch die empörte Volksmenge auf die Polizeiwache verbracht und dort vorübergehend festgehalten. In den Pfarrhäusern wurde eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert ... Im Zuge der Protestaktionen gegen das jüdische Mördergesindel ...“¹⁴

Wer also den Juden beistand, leistete „Mördergesindel“ Vorschub und machte sich so zu ihresgleichen. Dieser fatalen Logik fiel auch Rechtsanwalt *Pfleger* zum Opfer, wie dem Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Niederbayern und der Oberpfalz vom 8. Dezember 1938 zu entnehmen ist: In einigen Fällen richteten sich die Demonstrationen vom 9./10. auch gegen Nichtjuden. So wurde in Weiden die Wohnung des Rechtsanwalts Justizrat Dr. *Pfleger* zerstört; der Schaden wird von *Pfleger* auf 10 000 RM geschätzt ... *Pfleger* war früher Abgeordneter der [katholischen] Bayerischen Volkspartei, stets ausgesprochener Gegner des Natio-

nalsozialismus und trat auch bis in die letzte Zeit anwaltschaftlich für Juden ein.“¹⁵

5. Die Erfahrungen der Kirche mit der Enzyklika

Fünf Bischöfe hatte der Papst im Januar 1937 zu sich gebeten, unter ihnen Kardinal *Faulhaber*, also den Münchener Erzbischof. Dieser verfasste auftragsgemäß den Text eines Welt-rundschreibens, das aber ausschließlich die Verhältnisse in Deutschland ansprach. Kardinalstaatssekretär *Pacelli* erweiterte den Text und verschärfte den Ton. Pius XI. unterzeichnete die Enzyklika am 14. März. Heimlich gedruckt und über Kuriere verbreitet, wurde sie am folgenden Sonntag (21. März) von allen Kanzeln in Deutschland verlesen. Kein Priester verweigerte sich. Die Bischöfe gingen mit gutem Beispiel voran. So berichtete der Münchener Kardinal dem Papst am 22. März:

„Mir war es eine seelische Freude, am Vormittag in 30 Minuten, am Abend in 70 Minuten in meinem Dom das Rundschreiben selber zu verlesen ... Das Volk lauschte mit größter Aufmerksamkeit. Die Sonderdrucke wurden den Verteilern aus der Hand gerissen, weil alle ein Exemplar mit heimbringen wollten ... Wir müssen uns wohl auf ein Nachspiel gefasst machen.“¹⁶

Wie sah das „Nachspiel“ aus? Ein Zeitzeuge schildert es ebenso anschaulich wie eindrucksvoll: „Was dann kam, ist bekannt: ein Diffamierungsfeldzug von ungewöhnlicher organisatorischer Perfektion und schonungsloser Brutalität, ein ‚Haberfeldtreiben‘, ein ‚Höllenkonzert‘, ein ‚Großangriff mit größtem Geschütz‘ auf die ‚schwarze Brut‘. Das Agitationsmaterial wurde hauptsächlich aus Sittlichkeitsprozessen bezogen, die im Juli 1936 sistiert, also für den Konfliktfall auf Eis gelegt worden waren und nun, im April 1937, massiv gebündelt und mit schrillum Propagandalärm in Szene gesetzt wurden.“¹⁷

Das NS-Regime wertete die Enzyklika als offene Kampfansage, wollte aber gleichwohl keine weltweit wahrgenommene Staats-affäre daraus machen, vielmehr den Vorgang tunlichst kaschieren. *Goebbels*, der Reichspropagandaminister, gab mit Blick auf die

Öffentlichkeit die Devise aus: „tot stellen und ignorieren“¹⁸. In der Protestnote, die am 12. April vom deutschen Botschafter dem Vatikan überreicht wurde, wird die Enzyklika als Versuch gewertet, „die Welt gegen das neue Deutschland aufzurufen“. Nicht das Reich, sondern die Kirche habe das Konkordat verletzt, die ihre Gläubigen „gegen ihre eigene Regierung“ mobilisiere. Auf Einzelheiten des päpstlichen Schreibens einzugehen sei unter der Würde der Reichsregierung.¹⁹

Auch wenn die öffentliche Erörterung unterdrückt wurde, das Regime reagierte brutal. So wurden alle Betriebe, die das Rundschreiben gedruckt hatten, entschädigungslos enteignet, nur die Schulden blieben unberührt.

Die Reaktion des *Hitler-Staates* ist durchaus verständlich, liest man den Text des päpstlichen Rundschreibens, in dem an mehreren Stellen der Rassismus ganz eindeutig verworfen wird, der die grundlegende Tatsache verkenne, „dass der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die jedem auf ihre Leugnung, Aufhebung oder Brachlegung abzielenden Eingriff von Seiten der Gemeinschaft entzogen bleiben müssen.“²⁰

Warum findet die Enzyklika des Jahres 1937 im Zusammenhang mit der Pogromnacht Erwähnung? Seit dem Verlesen des Textes waren im Zeitpunkt des Pogroms noch keine zwei Jahre vergangen, die Erfahrungen also noch ganz gegenwärtig. Sie waren alles andere als positiv. Es gab nicht den geringsten Hinweis auf ein Einlenken der braunen Machthaber, vielmehr wurden die der Kirche angelegten Daumenschrauben noch stärker angezogen. Auch stand der Apparat des Jahres 1937 nicht mehr zur Verfügung. Alle Druckereien waren ja beschlagnahmt worden.

Da kein Medium über den Inhalt der Enzyklika berichten durfte, erfuhren nur die treuen Kirchgänger von dem Protest. Er mag sie in ihrer Verurteilung des Nationalsozialismus bestärkt haben. Einen Gesinnungswandel konnte er nicht bewirken, da sie ohnehin zum Regime in Opposition standen. Sicher, die Auslandspresse nahm davon Notiz. Aber es hinderte die Botschafter Frankreichs und des Vereinigten Königreiches nicht daran, ausgerechnet in diesem Jahr erstmals am Nürnberger Parteitag der NSDAP teilzu-

nehmen. Diese Erfahrungen belehrten die Kirche, dass öffentliche Proteste wenig sinnvoll sind, zumal wenn die Nationalsozialisten „nur“ auf ein wiederholtes politisches Attentat reagiert haben, wie das im November 1938 der Fall war.

6. Vom Rath war nicht das erste Mordopfer

Die 20 Massenkundgebungen, die allein in München am 11. November 1938 stattfanden, standen unter der Losung: „Gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen für die Freiheit und Sicherheit der Nation und aller Deutschen in der Welt.“²¹ Wohl jedermann wusste damals, was mit den Worten „und aller Deutschen in der Welt in Erinnerung gerufen werden sollte, nämlich die Ermordung *Wilhelm Gustloffs*, des Leiters der Landesgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP, durch den jüdischen Studenten *David Frankfurter* am 4. Februar 1936 in Davos, Schweiz. Laut NS-Propaganda war der Mord Teil einer Verschwörung des „internationalen Judentums“. Wegen der bevorstehenden olympischen Sommerspiele wurde damals auf eine große Strafaktion verzichtet. Nun, nach den weltweit anerkannten Erfolgen, konnte *Hitler* alle Hemmungen abwerfen, und jeder, der den Juden zu Hilfe kam, musste damit rechnen, dass ihm die Begünstigung von „Mördergesindel“ angedichtet wurde, ohne sich in Ermanglung einer freien Presse zur Wehr setzen zu können.

7. Die evidente Verwerflichkeit des Pogroms

Das Pogrom wurde im Ausland wie im Inland scharf missbilligt, im Ausland in aller Öffentlichkeit, im Inland durch stummes Entsetzen. In einer zusammenfassenden Würdigung der Resonanz des Pogroms heißt es: „Fast alle diplomatischen Berichte stellten die Passivität der Bevölkerung heraus, das stumme Entsetzen, Zornesausbrüche einiger weniger, die Scham der meisten. Die Diplomaten beobachteten Leute, die die Entehrung der Juden unmittelbar als Verletzung der eigenen Ehre, als Entehrung des deutschen Namens empfanden. Die auswärtigen Beobachter nahmen vor al-

lem ein Volk in tiefer Depression wahr. Jeder, der widersprechen wollte, hatte längst begriffen, dass er auf keinerlei Schutz durch Behörden, Gerichte oder Nachbarn hoffen durfte.“²³ Die Verwerflichkeit des Pogroms war so offenkundig, dass niemand einer Belehrung durch die Geistlichkeit bedurfte. Es gibt auch niemanden, der zu behaupten wagt, hätte die Kirche das Pogrom verurteilt, so hätte er sich künftig anders verhalten. Was der Kirche blieb, war das Gebet und die tätige Nächstenliebe.

8. Solidarität durch fürbittendes Gebet und Verkündigung

Dompropst *Bernhard Lichtenberg* betete am 10. November 1938 in der katholischen Hauptkirche Berlins, in der St. Hedwigs Kathedrale ²⁴: „Für die Priester in den Konzentrationslagern, für die Juden, für die Nichtarier“ und fügte hinzu: „Was gestern war, wissen wir. Was morgen ist, wissen wir nicht. Aber was heute geschehen ist, haben wir erlebt. Draußen brennt der Tempel. Das ist auch ein Gotteshaus.“²⁵

Lichtenberg betete weiter für alle Verfolgten, auch für die Juden, und zwar fast drei Jahre lang, bis sich am 29. August 1941 zwei nichtkatholische Mädchen in die katholische Hauptkirche Berlins verirrt und Anzeige erstatteten, was zu seiner Verhaftung führte. Auf dem Weg ins Konzentrationslager starb er am 5. November 1943. Wie viele Priester haben wie er gehandelt und sind nicht denunziert worden?

Die Tochter eines Juden, die als „Halbjüdin“ vielfältige Diskriminierungen erdulden musste, hat 2003 ihre Erlebnisse publiziert. Da heißt es zu dieser Frage: „Ab 9. November 1938 ... wurde in unserer Pfarrkirche, St. Gertrud, ... täglich morgens nach der stillen Heiligen Messe und abends nach der täglichen Andacht wie folgt zusätzlich gebetet: ‚Lasset uns beten für die armen verfolgten Juden‘ mit drei Ave Maria. Dies dauerte bis ca. 1941. Als es dann aufhörte, erhielt ich auf Nachfrage die Antwort: Auf Grund höheren Befehls. Falls dies nicht aufhöre, würde die Kirche geschlossen und der Priester abgeholt. Was das bedeutete, wusste jeder.“²⁶

Zwei in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Autobiographien sind in den letzten Jahren erschienen, die eine von einer Polin, die andere von einer Jüdin. Beide schildern übereinstimmend, wie allein schon die Verkündigung des Gebotes der Nächstenliebe den Verfolgten zugute gekommen sei. Sie stimmen überein in der Erfahrung, die die Polin schildert: „Der Priester sprach ... Zunächst achtete ich gar nicht auf den Inhalt seiner Worte. Dann spitzte ich die Ohren, denn ich merkte, dass er die Gemeindeglieder in seiner Predigt ermutigte, den Nazis Widerstand zu leisten und den Juden zu helfen. ‚... und an diejenigen zu denken, die nicht so glücklich sind wie wir‘, mahnte er mit seiner ruhigen Stimme. Unser Heiland sagt, dass wir unsere Hände nicht mit dem Blute Unschuldiger beflecken dürfen.“²⁷

Wer Ohren hatte zu hören, verstand. Jeder Geistliche, der Nächstenliebe predigte (welcher tat es nicht?), leistete dem Ungeist der Herrschenden und ihrer Herrenmoral Widerstand.

9. Solidarität durch tätige Nächstenliebe

Es wird berichtet, Juden hätten sich über einen Domkapitular an Bischof *Graf von Galen*, Münster, gewandt und um eine Intervention zu ihren Gunsten gebeten. Dieser habe sich bereit erklärt, am Sonntag, den 13. November 1938, in seiner Predigt die schrecklichen Ereignisse zu thematisieren, vorausgesetzt die Juden würden ihn von jeglicher Verantwortung für die Folgen entbinden. Doch dazu kam es nicht.²⁸ Die Nationalsozialisten waren unberechenbar. Man denke nur an die ganz unterschiedlichen Reaktionen auf die beiden Morde, den des Jahres 1936 und den des Jahres 1938. Wäre der freigesetzte Hass der Judenverfolger noch durch eine öffentliche Verurteilung ihres Tuns gesteigert worden, die möglichen Konsequenzen sind nicht auszumalen.

Da erschien es ratsamer, tunlichst unbemerkt praktische Hilfe zu leisten. Der Münchener Bischof stellte dem Oberrabbiner von München einen Lastwagen zur Verfügung, damit geweihte Gegenstände aus der Synagoge in Sicherheit gebracht werden konnten.

In München fanden Juden u. a. Unterschlupf bei den Schwestern von der „Heiligen Familie“ in der Schellingstraße.

Das wohl schönste Zeugnis tätiger Nächstenliebe verdankt die Kirche ausgerechnet *Hitlers* Geheimer Staatspolizei. Sie kam aufgrund ihrer Beobachtungen und Ermittlungen zu der Einsicht: Es hat sich „einwandfrei ergeben, dass die katholische Kirche in Deutschland in betonter Ablehnung der deutschen Judenpolitik systematisch die Juden unterstützt, ihnen bei der Flucht behilflich ist und kein Mittel scheut, ihnen nicht nur die Lebensweise zu erleichtern, sondern ihnen auch illegalen Aufenthalt im Reichsgebiet möglich zu machen. Die mit der Durchführung dieser Aufgabe betrauten Personen genießen weitestgehende Unterstützung des Episkopats und gehen sogar so weit, deutschen Volksgenossen und deutschen Kindern die ohnehin knapp bemessenen Lebensmittelrationen zu schmälern, um sie Juden zuzustecken.“²⁹

10. Societatis Unio

Oben war davon die Rede, dass der Papst im Sommer 1938 mit klaren Worten die Einheit des Menschengeschlechts öffentlich betont hat. Damit nicht genug. Am 20. Juni 1938 erteilte er dem amerikanischen Jesuiten *John La Farge* den Auftrag, den Entwurf einer Enzyklika zum Thema Rassismus und Judentum zu verfassen. Der Pater entledigte sich der Aufgabe zusammen mit einem deutschen und einem französischen Mitbruder. Wie bei päpstlichen Rundschreiben häufig, sollten schon die ersten Worte den Inhalt skizzieren. Die Vorschläge lauteten: Societatis Unio oder Humani Generis Unitas. Dass es nicht zur endgültigen Bearbeitung und Verabschiedung dieser Entwürfe kam, ist auf die schwere Erkrankung des Papstes zurückzuführen. Er starb in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1939. Sein Nachfolger, Pius XII., der engste Vertraute des Verstorbenen, sah seine Hauptaufgabe in der Verhinderung eines Zweiten Weltkrieges, der unermessliches Leid über die Menschheit bringen würde. Die Wiederholung der Anklagen, die der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ zu entnehmen sind, hätte alle Erfolgsaussichten von vornherein zerstört. Dass

auch so der Friede nicht gewahrt werden konnte, zeigt erneut, wie wenig selbst die dringlichsten Appelle des Papstes bewirken und widerlegt augenfällig jene, die glauben machen wollen, dass der Papst mit flammenden Worten oder gar Drohungen *Hitlers* Rassenwahn hätte heilen können. Im Jahre 2003 haben die Länder Polen, Italien, Spanien den unüberhörbaren Warnungen und Mahnungen des Papstes zuwider den völkerrechtlich höchst fragwürdigen Irakkrieg der USA befürwortet, obwohl die verantwortlichen Politiker dieser Länder wiedergewählt werden wollen und die große Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist. Das war damals in Deutschland grundlegend anders. *Hitler* schielte nicht auf Wiederwahl.

C) Kann Schweigen Sünde sein?

Durch Unterlassen kann man sich strafbar machen, durch Unterlassen kann man sündigen. Ersteres ist unbestreitbar, letzteres dürfte ebenfalls kaum auf Widerspruch stoßen. Weit mehr Straftaten, weit mehr Sünden werden aber durch Handeln begangen, wozu auch das Reden zu zählen ist. Daraus folgt, dass wir uns, wie die Menschen damals, zwischen Scylla und Charybdis bewegen, ob wir reden oder schweigen. Wir haben hier und heute nicht die Zeit, darüber nachzudenken, unter welchen Voraussetzungen es geboten ist zu reden, unter welchen zu schweigen. Doch auf *einen* Gesichtspunkt soll abschließend eingegangen werden, der bei dem Vorwurf des Schweigens in der NS-Ära geflissentlich übersehen oder ausgeblendet wird.

Einleitend erwähnte ich den Namen Max *Pribilla*. Dieser angesehene Jesuit hat wenige Jahre nach dem Kriege einen umfangreichen Aufsatz veröffentlicht, betitelt: „Das Schweigen des deutschen Volkes“, gemeint ist natürlich in der NS-Zeit. Einleitend betont er, dass in seiner Ausarbeitung „von dem Schweigen des deutschen Volkes im besonderen Hinblick auf die Konzentrationslager die Rede ist.“³⁰ Er zitiert auch, was damals viele Gegner des Systems zu beherzigen versuchten: „Lieber Gott, mach mich stumm,

dass ich nicht nach Dachau kumm !³¹ Vielleicht gerade die Mutigsten und Besten hielten sich nicht daran und landeten in Dachau oder einer anderen Stätte des Grauens. Und nun schwiegen auch sie. Der Selbsterhaltungstrieb, Angst und Furcht geboten es ihnen. Sie arbeiteten – sicherlich – zähneknirschend mit am weiteren Auf- und Ausbau der Konzentrationslager, in der Kriegsrüstung, wo immer sie zum Einsatz kamen. Ja sie schauten stumm zu, wenn unschuldige Mithäftlinge brutalst misshandelt wurden. Die Entlassenen erzählten nicht einmal ihren besten Freunden, was sie dort erlebt und gesehen hatten. Dürfen wir jenen, die aus Furcht vor dieser tiefsten Erniedrigung und Entwürdigung, ja Versklavung geschwiegen haben, irgendeinen Vorwurf machen? Es gibt, so weit ich sehe, niemanden, der sich damals durch Heroismus ausgezeichnet hat und später zum Ankläger wurde.

Seit deutlich über 50 Jahren leben wir Deutschen in größtmöglicher Freiheit. Dennoch: auch heute fällt es nicht immer leicht, eine gewissenhaft gebildete Meinung offen auszusprechen. Aber die Risiken, die wir eingehen, sind unvergleichlich mit denen von damals. Wer heute zu erkanntem Unrecht schweigt, macht sich zwar nicht strafbar, aber moralisch schuldig. Daher sollten wir jede Gelegenheit wahrnehmen, jenen entgegenzutreten, die leichtfertig den Vorwurf des Schweigens mit Blick auf die Menschen von damals erheben.

Anmerkungen

- 1 ARD/Deutsches Fernsehen it-media Drehbuch Mathias Unterburg im Zeichen des Kreuzes“ Eine Coproduktion von BR, MDR, NDR, ORB, SFB, SR, SWR, WDR, mehrmals ausgestrahlt.
- 2 Dominik Burkard „Die Bergpredigt des Teufels“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 27.3.03.
- 3 Gerhard Besier, Klaus Wiegrefe „Pakt zwischen Himmel und Hölle“, in: Der Spiegel 17/2003 S. 64.
- 4 Kopie des Originals im Archiv des Autors.
- 5 Institut Diakrisis „Interview mit Pastor Ulrich Rüß“ S. 2; 4.8.03.
- 6 Eugen Kogon „Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager“, Berlin 1947, S. 8.
- 7 Joachim Fest „Hitler“, Frankfurt a. M. 1983, S. 25-, Sebastian Haffner „Anmerkungen zu Hitler“, München 1978, S. 54.
- 8 Ludwig Volk (Bearb.) „Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933/1945“, Mainz, Bd. 4, S. 564.
- 9 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) a. a. 0 S. 4.

- 10 Völkischer Beobachter 31.7.38, Norddeutsche Ausgabe.
- 11 Völkischer Beobachter 1.8.38, Münchner Ausgabe.
- 12 Thomas Mann „An die gesittete Welt“, Frankfurt a. M. 1968, S. 265.
- 13 Hans-Günter Richardi „Am Anfang war das Ende“, München 200 1, S. 68 f. 14)
Martin Broszat u. a. (Hg.)“Bayem in der NS-Zeit“, München 1977, S. 473. 15)
Martin Broszat u. a. (Hg.)“Bayem in der NS-Zeit“, a.a.O., S. 474.
- 16 Ludwig Volk (Bearb.)“Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945 Bd. 2
1935-1945“, Mainz 1978, S. 311.
- 17 Hans Günter Hockerts „Die Goebbels-Tagebücher 1932-1941“ in: Dieter Albrecht u.
a. „Politik und Konfession“, Berlin 1983, S. 378.
- 18 Joseph Goebbels „Die Tagebücher von Joseph Goebbels“, München 1995, 14, S. 87.
19) Nach Heinz Hürten „Deutsche Katholiken 1918 bis 1945“, Paderborn 1992, S.
377.
- 20 Johannes Neuhäusler“Kreuz und Hakenkreuz“ 11, München 1946, S. 39.
- 21 Völkischer Beobachter 11.11.38, Photokopie in Konrad Löw „Die Schuld. Christen
und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart“, Gräfelfing 2003, S.
153. 22) N.N. „Gustloff“ Enzyklopädie des Holocaust, München o. J.
- 23 Günther Gillissen „Die Benennung des Fürchterlichen“, in: Frankfurter Allgemeine
Zeitung 6.11.99; Ereignisse und Gestalten III.; siehe auch Dieter Obst
„Reichskristallnacht“, Frankfurt a. M. 199 1, S. 3 19 ff. Obst belegt Hunderte von
Handlungen zugunsten von Juden.
- 24 „Kathedrale“ seit Berlin Bischofssitz ist.
- 25 Nach Erich Kock“Er widerstand, Bernhard Lichtenberg“, Berlin 1996, S. 137. 26)
Margot Schmidt „Durchgestanden“, Gräfelfing 2003, S. 47.
- 27 Irene Gut Opdyke „Wer ein Leben rettet“ München 2000, S. 155.
- 28 Konrad Reppenjudenpogrom Köln 1988, S. 12.
- 29 Bruno Schwalbach „Erzbischof Conrad Gröber“ Karlsruhe 1985, S.
117.
- 32 Max Pribilla „Das Schweigen des deutschen Volkes“, in: Stimmen der Zeit, Oktober
1946 S.15.
- 31 Ebenda S. 26.

Die Schuld. Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart

2. Aufl., 368 S. Euro 24.- ISBN 3-935197-21-7, Resch-Verlag
Joachim Fest (von 1973 bis 1993 Mitherausgeber der „Frankfurter
Allgemeinen Zeitung“, Verfasser zahlreicher Werke über die Zeit
des Nationalsozialismus, Einhard-Preisträger für herausragende
Biografik) schreibt über dieses Buch:

„Beeindruckend ist der Abstand zu den Voreiligkeiten und den
leider unablässig zunehmenden Klischees, die der Zeitgeist be-
fiehlt. Die Darstellung ist bei allem Materialreichtum überaus ab-

während. Auch wenn das Buch des Themas wegen kaum Vergnügen machen kann, ist es doch lesenswert durch die Art, mit der das gewiss schwierige Thema behandelt wird.“

Prof. Dr. jur. KONRAD LÖW
82065 Baierbrunn
Kirchenstraße 17
Fon u. Fax Büro: 089/793 25 14
Privat 089/793 22 28
e-Mail: loew-konrad@t-online.de



Prof. Dr. jur. Konrad Löw am 25.12.1931 in München geboren, 1951-1955 Studium der Rechte; philosophische, historische und volkswirtschaftliche Studien, 1955 1. Juristische Staatsprüfung, 1957 Lehraufträge (zunächst für Zivil- und Staatsrecht, dann für politische Wissenschaften an der Volkshochschule München) u.a. an der früheren Pädagogischen Hochschule München und an der Hochschule für Politik München) seit 1959 verheiratet, fünf Kinder, 1959/60 2. Juristische Staatsprüfung, 1960-1964 Verwaltungsdienst i. Freistaat Bayern, 1965-1972 im Bereich des Bundeskanzleramtes, seit 1968 Dozent an der Hochschule Politik München, 1972-1975 o. Professor für Politikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, seit 1975 o. Professor für politische Wissenschaft an der Universität Bayreuth, seit 1980 Leiter der Fachgruppe Politik der Gesellschaft für Deutschlandforschung, seit 1990 Mitglied des Vorstands der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.